

Schweizer Helden : von Wilhelm Tell zu Christoph Meili

Autor(en): **Goldmann & Erdmann / Spring, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 17

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oft wird den Schweizern vorgeworfen, sie seien mutlos und risikoscheu. Das stimmt auch. Doch es gibt Ausnahmen, die dann jeweils Jahrhundertereignisse sind. Denn in diesem Land ist es nicht leicht, ein Held zu sein.

Sobald jemand den Kopf zu weit aus der Schweizer Durchschnittsbrühe herausstreckt, findet man schnell Mittel und Wege, ihn, notfalls mit leichtem finanziellen Druck, wieder auf das eidgenössische Mittelmaß zurechtzustutzen. So ist es manch einem schnell vergangen, sein geistiges Potential uneigennützig unters Volk zu bringen, und er emigrierte ins Ausland (Werner K. Rey) oder in die Einöde (Niklaus von Flüe). Deshalb sind Schweizer Heldengeschichten immer auch von einem Hauch der Tragik umgeben.

Auch der berühmteste Schweizer Held ist keine Ausnahme. Wilhelm Tell, mit Intelligenz nicht gerade gesegnet (er konnte weder lesen noch schreiben), besass eine unbändige Liebe zur Freiheit, die es ihm verunmöglichte, den berühmten Gesslerhut in Ehrfurcht und Demut zu grüssen. Das stiess dem damaligen Landvogt Gessler sauer auf und er beschloss eine besonders publikumswirksame Strafe. Da Tell als leidlich guter Armbrustschütze galt (Trefferquote im Suff: ungefähr 75%), sollte er einem seiner Kinder einen Apfel vom Kopf schiessen, was einen gewissen Nervenkitzel versprach.



Max Spring

Tell sträubte sich anfangs gegen diese Strafe. Doch nach ein paar Bechern saurem Most, der schon viele Menschen ihre Probleme vergessen liess, empfand er die Aufgabe als durchaus machbar und erledigte sie, wie wir alle wissen, mit Bravour. Dieser Erfolg

Deshalb sind Schweizer Heldengeschichten immer auch von einem Hauch der Tragik umgeben.

steigerte Tells Selbstbewusstsein ins schier Unermessliche und kurze Zeit später wurde Gessler von einem Armbrustpfeil durchbohrt in einer hohlen Gasse gefunden. Die Eidgenossen empfanden das damals jedoch keineswegs als heldenhaft, sondern sahen Tell als einen Störefried und Nestbeschmutzer. Sein Verhalten fügte dem Ruf der Schweiz nämlich enormen Schaden zu, da deren Bewohner fortan als unzivilisiert und ungehobelt galten. Erst ein paar hundert Jahre später entdeckte ein Schwabe das Heldenhafte im Handeln von Wilhelm Tell und machte daraus eine bühnenwirksame Geschichte. Und plötzlich wurde Tell zum urschweizerischen Symbol für Mut, Zuversicht und gesunden Staats skeptizismus.

Jahrhunderte gehen, Jahrhunderte kommen. Im Jahre 1997 zogen sich wieder einmal dunkle Wolken über der Schweiz zusammen, wo die Menschen sich lange Zeit in unbeschwerter Selbstzufriedenheit auf fremden Lorbeeren (fremdem Geld) ausgeruht hatten. Nie hatte man sich gefragt,

woher denn all das Geld komme, dass da trotz unglaublich geringen Zinsen stets in unser Land floss und fliesst. Man hielt es mit der alten Schweizer Bauernregel: Hat der Bauer 40 Kühe im Stall stehen, dann ist auch für eine mehr noch Platz. Doch ein kleiner Bankangestellter konnte und wollte sich damit nicht abfinden. Dieser Mann, wie schon Wilhelm Tell, ein einfacher, keineswegs hochgebildeter Bürger (lesen und schreiben kann er aber), ging eines Abends an den Schredder der Bank, bei der er angestellt war und die wir hier nicht namentlich nennen wollen, da sie durch den Fall bereits einen enormen Prestigeverlust und immensen finanziellen Schaden erlit-

Plötzlich wurde Tell zum urschweizerischen Symbol für Mut und gesunden Staats skeptizismus.

ten hat. Und was entdeckte er da bei dem Schredder? Schöne, handgeschriebene, in Leder eingebundene Dokumente, auf denen seltsame Namen wie Moschele Weidenzahn, Isaak Rosenstiel und Rebecca Geldbeutel standen. Was für ein glücklicher Zufall dachte Christoph bei sich. Hatten «s'Meilis» (das sind Christoph und seine Frau Giuseppina) doch gerade erst im Glatt-Einkaufszentrum bei Zürich eine günstige Wohnwand käuflich erworben, für die sie noch einige optisch ansprechende Bücher benötigten. Also nahm Meili's Christoph, noch nicht ahnend, was er da tatsächlich gefunden hatte, die schönen in Leder gebundenen Dokumente mit nach Hause.

Dort lagen sie dann zuerst einige Wochen herum bis Giuseppina Meili beim monatlichen Grossputz wieder auf sie stiess und darin zu blättern begann. Die Namen erinnerten sie irgendwie an ähnliche Namen, die sie vor kurzem in einem Boulevardblatt gelesen hatte. Sie erzählte es ihrem Christoph, der augenblicklich die richtigen Schlussfolgerungen zog. Nein, er

holte nicht seine Armbrust hervor, sondern ging damit zum Schweizerischen Israelitischen Bund. Dieser erkannte sofort, dass die Akten wertlos waren, aber er sah trotzdem eine Möglichkeit, sie publizistisch auszuschlachten. Zwar kannten sie keinen Schriftsteller vom Format eines Schiller, doch immerhin gab es da in New York einen leidlich begabten Polit-Märchen-erzähler namens Alphons d'Amato, der fähig war, das Heldenhafte im Tun von Christoph Meili für die Medien herauszuarbeiten. Nichts Heldenhaftes konnten hingegen einmal mehr die Eidgenossen und besonders sein ehemaliger Arbeitgeber entdecken. Für sie ist Christoph Meili bis heute ein schäbiger, unschweizerischer Hund und mediengeiler Nestbeschmutzer.

Den Rest der Geschichte kennen sie. Christoph Meili war gezwungen in die USA zu emigrieren, wo er jetzt Englisch lernt, um die von Alphons d'Amato geschriebenen Polit-Märchen vor laufenden Kameras vorzulesen. Es wird aber wohl noch einige Jahre dauern, bis die ersten Geschichts-

Es bleibt dem Ausland überlassen, zu entscheiden, wer ein Schweizer Held ist und wer nicht.

bücher Christoph Meili zumindest in einer Fussnote erwähnen. Offenbar haben die Schweizer aus der Tell-Mär nichts gelernt. Wie damals überlassen sie es dem Ausland darüber zu entscheiden, wer ein Schweizer Held ist und wer nicht. Doch vielleicht ist das auch gut so, denn sie wissen ja: Mittelmass und Bescheidenheit vertragen sich nur schlecht mit Heldentum.

Text: Goldmann & Erdmann Bild: Max Spring

Schweizer Helden

Von Wilhelm Tell zu Christoph Meili